

Jon D. Mikalson: *Greek Popular Religion in Greek Philosophy*. Oxford: Oxford UP 2010. XII, 302 S. 60 £.

Das vorliegende Buch ist einem Thema gewidmet, das zwar schon viele Einzeluntersuchungen erfahren hat, in dieser Breite aber bislang noch nicht untersucht und dargestellt worden ist: der Präsenz griechischer Religion in der griechischen Philosophie der klassischen und der frühen hellenistischen Epoche. Näherhin geht es in diesem Buch um die Sichtweise und Interpretation jener kultischen Elemente der zeitgenössischen Volksreligion im Denken der griechischen Philosophen von Platon und Xenophon über Aristoteles und seine unmittelbaren Schüler bis hin zu den nacharistotelischen Schulen der Stoa, des Epikureismus und der Kyniker im frühen Hellenismus, die für diese 'popular religion' konstitutiv gewesen sind: Der 'Dienst an den Göttern' ('Service to the Gods') im Gebet, im religiösen Opfer, bei den religiösen Festen, den religiösen Zueignungen ('dedications'), der Divination und allgemein in den genuin religiösen Einstellungen und Tugenden der εὐσέβεια und der ὁσιότης. Dabei geht der Verfasser (= Vf.) ausdrücklich von der Praxis der Volksreligion und nicht von ihrer philosophischen Theorie aus, um den Umgang der Philosophen mit ihr aufzeigen zu können.

Im Zentrum der glänzend belegten Ausführungen des Vf.s steht zwar die extensive Berücksichtigung volksreligiöser Praxis und Vorstellungen im Denken Platons, und zwar in dessen Gesamtwerk von seinen frühen Dialogen an bis hin zu seinem Alterswerk *Nomoi*; zugleich greifen diese aber weit über Platon hinaus und vermitteln ein repräsentatives Bild von dem in der Regel erheblichen Stellenwert der Volksreligion im Denken der griechischen Philosophen innerhalb dieses Zeitalters.

Von besonderer Bedeutung für seine Interpretation sind die minutiösen Vorüberlegungen des Vf.s zur spezifischen Bedeutung einiger zentraler religiöser Termini, auch und gerade in ihrem philosophischen Sprachgebrauch. Diese Beobachtung soll an den folgenden Beispielen illustriert werden:

Irreführend sei die häufige Übersetzung von εὐδαιμονία mit ('happiness'), d. h. dessen Verständnis als ein Glücksgefühl und damit als eine Emotion. Mit εὐδαιμονία sei vielmehr ein «status of life or an activity» (S. 8) gemeint, der ein 'Wohlsein' und 'Wohlergehen' durch den Besitz des höchsten Gutes für den Menschen bezeichnet. Das den Göttern geschuldete menschliche Verhalten der εὐσέβεια, das in den meisten herkömmlichen Übersetzungen mit 'Frömmigkeit' ('piety') wiedergegeben wird, übersetzt der Vf. unter Bezug auf dessen etymologische Grundbedeutung als 'Achtung' und 'Verehrung', die nach griechischer Tradition nicht nur den Göttern, sondern auch anderen Personen wie etwa den eigenen Eltern oder älteren Menschen entgegengebracht werden soll, mit 'proper respect' und dessen Antonym ἀσέβεια entsprechend mit «lack of respect» (vgl. S. 9). Mit *θεραπεία* in einem religiösen Kontext, meist in der Formel *θεραπεία τῶν θεῶν*, wird der religiöse 'Dienst an den Göttern', 'service to the gods', zum Ausdruck gebracht, den die ihnen untergebenen Menschen den Göttern leisten. Besonders erwähnenswert ist auch die religiöse Eigenbedeutung der beiden folgenden Termini: ὁσιότης bedeutet genuin griechisch verstanden nicht etwa 'Heiligkeit' und 'Frömmigkeit', sondern «religious correctness» (S. 11) und sein Antonym ἀνοσιότης entsprechend «religious incorrectness» (ebd.). Zwar tritt dieser

Ausdruck in der griechischen Literatur relativ häufig in Verbindung mit εὐσέβεια auf, dennoch ist der semantische Gehalt beider Termini nicht völlig kongruent. Denn ὁσιότης bzw. ὄσιος bezeichnet primär das richtige und angemessene menschliche Verhalten in Bezug auf das Göttliche bzw. die Götter und das Heilige, während εὐσέβεια das Achten und Ehren von Respekts- und Autoritätspersonen bezeichnet, zu denen die Götter zwar an erster Stelle, nicht jedoch ausschließlich gehören. Die unterschiedlichen Bedeutungsnuancen dieser beiden religiös imprägnierten Termini arbeitet der Vf. in einem späteren Kontext seines Buches vorbildlich heraus: «'Proper respect' focuses directly on the gods themselves and raises questions of belief in their very existence and nature; 'religious correctness' concerns 'the sacred' (τὸ ἱερόν) and involves knowledge of and adherence to the traditions and conventions about 'the sacred'» (S. 168). Ferner: «'Proper respect' is a state of mind, a reasoned emotion, a feeling of honour for and obligation and gratitude to the gods within the charis relationship; 'religious correctness' is more a state of being, of being in conformance with religious traditions and conventions concerning 'the sacred'.» (S. 169). Und schließlich drittens: «'Proper respect' seems the more positive concept, indicating positive actions in the 'service to the gods'; 'religious correctness' is a neutral, passive state, in which an individual has not by his action fractured a relationship with the gods.» (ebd.)

Damit ist bereits jene fundamental bedeutsame Charakterisierung des religiösen Verhältnisses zwischen Göttern und Menschen in der griechischen Volksreligion angesprochen, die der Vf. 'charis relationship' nennt. Unter χάρις in seiner religiösen Grundbedeutung ist ein Gunsterweis bzw. ein Gefallen zu verstehen, den die Götter den Menschen erweisen, der eine objektive Schuldigkeit des Rezipienten zur Gegengabe von Geschenken und Ehrerweisen konstituiert, an denen die Götter ihrerseits Gefallen finden. Dementsprechend versteht der Vf. unter 'charis relationship' das religiöse Beziehungsgefüge zwischen Göttern und Menschen, das auf einem kontinuierlichen wechselseitigen Austausch von Gaben und Gegengaben beruht (vgl. S. 14).

In Bezug auf die Götter, von denen bei den griechischen Philosophen die Rede ist, unterscheidet der Vf. erstens die vom religiösen Kult mit Gebeten, Opfern und Festen etc. verehrten Götter wie etwa Athena Polis von Athen, Demeter von Eleusis, Asklepios von Epidauros und Apoll von Delphi; zweitens die Götter der großen griechischen Dichter, beginnend mit den Volksepen Homers und Hesiods, und drittens die von den griechischen Philosophen selbst konzipierten Götter. Mit dieser Unterscheidung greift der Vf. die schon in der Antike klassisch gewordene, ursprünglich auf die Stoa (Poseidonios) zurückgehende und von Varro und durch diesen von Augustinus rezipierte Dreiteilung der 'Theologie' in die *theologia civilis*, *theologia fabularis* und *theologia naturalis* ausdrücklich auf, die er insbesondere für seine Unterscheidung zwischen den kultischen und den philosophischen Göttern für bedeutsam erachtet (vgl. S. 17f). Von diesen drei Götter-Typen hebt er eigens die sog. himmlischen Götter wie die Sonne, den Mond, die Sterne und die Planeten ab, die vor allem von Platon als Götter verstanden und bezeichnet worden sind; davon unterscheidet er unter Verweis auf Platons Πολιτεία und die Νόμοι die δαίμονες als Verbündete des Menschen, die er in drei Kategorien einteilt (vgl. S. 23ff): Erstens als besondere Schutz- und

Schicksalsgeister für die menschlichen Einzelseelen, für jede Seele ein δαίμων, der daher gleichsam die Funktion eines christlichen Schutzengels wahrnimmt; hier dürfte es sich um platonisches Sondergut handeln, weil es hierzu in der zeitgenössischen griechischen (Volks-) Religion kein Pendant gibt; zweitens als die Geister verstorbener bedeutender Krieger und Philosophenkönige, die Ähnlichkeiten mit den Heroen des griechischen Kultes besitzen; und drittens die δαίμονες als hermeneutische Zwischenwesen zwischen den Göttern und den Menschen, welche die Kommunikation zwischen beiden Seiten, insbesondere im Kult, herstellen und unter denen ein sehr begehrter und bedeutender der Eros ist, den Platon bekanntermaßen in seinem Symposion ausführlich schildert (vgl. Symp. 202d13–203a8). Darüber hinaus weist der Vf. darauf hin, daß es Platon gewesen sein dürfte, der die Triade der religiös verehrungswürdigen Wesen, nämlich Götter, δαίμονες und Heroen, entworfen hat.

Der Hauptteil dieses Buches besteht aus insgesamt sechs Kapiteln, die den folgenden Themen gewidmet sind: Das erste Kapitel erörtert in einem ersten Schritt verschiedene philosophische Definitionen und Beschreibungen des religiösen 'Dienstes an den Göttern' im Untersuchungszeitraum. Dieser 'Dienst an den Göttern' besteht zum einen in der 'religious correctness' und zum anderen im 'proper respect for the deities'. In diese beiden Grundkomponenten des 'Dienstes an den Göttern' sind die kultische Verehrung der Götter durch den genauen Vollzug der Opferriten sowie der vorgeschriebenen Gebete und der Weihungen an die Götter ('dedications'), ferner ein gutes, geziemendes Sprechen über die Götter eingeschlossen. Diese 'religiöse Korrektheit' bewirkt insbesondere nach Platon und Xenophon, daß die Menschen den Göttern lieb werden wie gute Sklaven ihren guten Herren, d. h. wie das nützliche und brauchbare Eigentum seinen Eigentümern, oder wie Kindern ihren Eltern und wie dienstbare Untergebene ihrem König, so daß die Götter auch ihrerseits den Menschen Gunsterweise entgegenbringen (vgl. S. 31); dagegen führt die Vernachlässigung der religiösen Pflichten zur Zerstörung und Auflösung der menschlichen Angelegenheiten. Dieser 'Dienst an den Göttern' ist daher gleichsam ein 'kommerzielles Gewerbe' ('commercial craft'), ein Tauschhandel von ungleichartigen Gunsterweisen zwischen Göttern und Menschen und damit für die Menschen jener Teil der von ihnen auszuübenden Gerechtigkeit, der sich auf das Verhalten zu den Göttern bezieht (vgl. S. 41). Zu diesem Dienst an den Göttern, ohne den der Mensch kein wahrhaft gutes Leben führen könne, gehören nach der Überzeugung der Philosophen auch die richtigen Gebete, die nach Platon nur um das für jeden Gute, insbesondere um das sittlich Gute wie vor allem die Gerechtigkeit, bitten sollten und deshalb ein angemessenes Wissen darum vonseiten der Dichter, die diese Gebete komponieren, voraussetzen. Zu dem religiösen 'Dienst an den Göttern' gehört auch das angemessene Sprechen (εὐφημία) über die Götter im Unterschied zum blasphemischen Verbreiten von Unwahrheiten über sie und vor allem die rituelle Opferpraxis insbesondere bei den religiösen Festen. Die Beachtung der Ritualgesetze sollte aber von einer entsprechend reinen Gesinnung begleitet sein, denn nur die Opfer der sittlich Reinen würden von den Göttern angenommen (vgl. S. 65ff). Geboten aus philosophischer (sogar auch aus epikuräischer) Sicht sind daher auch die religiösen Feste, die nicht nur der Erholung und Entspannung der Menschen, sondern auch und vor allem der Verehrung der Götter

dienen sollen, um diese gnädig und günstig zu stimmen, zum Wohlergehen der Menschen. Zu dem Dienst an den Göttern gehört vor allem für Platon auch eine Klasse von Priestern, welche als Experten für eine angemessene Gebets- und Opferpraxis die öffentliche Durchführung dieses Dienstes garantiert. Innerhalb der Familien soll dementsprechend ein männlicher Erbe als Diener der griechischen Hausgötter fungieren. In diesem Zusammenhang weist der Vf. überzeugend nach, daß Platon das Modell der ägyptischen Priesterschaft adaptiert haben dürfte, mit einem großen Priesterkollegium und einem einzigen Hohenpriester an seiner Spitze und daß er den politischen Autoritäten seines idealen Staates nach seinen Νόμοι einen religiösen Status als Repräsentanten seiner Hauptgötter verleiht, der sie vor öffentlicher Kritik schützt. In den Νόμοι kennt Platon noch drei weitere offizielle Ämter, die mit religiösen Angelegenheiten befasst sind: Die νεωκόροι und ἐξηγηταί, die gleichsam eine Wächterfunktion über die religiöse Reinheit der religiös Praktizierenden ausüben, und die Schatzmeister des für religiöse Aufgaben bestimmten Geldes, die sog. ταμίαι.

Zu den von den meisten Philosophen in der betrachteten Zeit, insbesondere von Sokrates, den Sokratikern, Platon und der Alten Akademie, den Peripatetikern und den Stoikern, empfohlenen Dienstleistungen für die Götter gehört auch die Divination, d. h. die Identifikation und Deutung göttlicher Zeichen und Hinweise durch religiöse Seher und Weissager. Hierzu gehört auch Sokrates, der nach Xenophon und Platon sein δαιμόνιον als ein göttliches Zeichen und seine philosophische Maieutik und Elenktik als Dienst im Auftrag des delphischen Gottes an den Bürgern, insbesondere der Jugend, Athens verstanden hat. Zu den divinatorischen Mitteln rechnet Xenophon den Vorzeichen-Charakter des Vogelfluges, ferner von Göttern eingegebene Worte, scheinbar zufällige, unerwartete Ereignisse und religiöse Opfer; ihnen fügt der platonische Sokrates noch Orakel und prophetische Träume durch göttliche Inspiration hinzu. Als divinatorisch, d. h. als von den Göttern den Menschen geoffenbart, gelten in der philosophischen Tradition alle maßgeblichen Elemente des Dienstes an den Göttern, so daß sich dieser grundsätzlich als Erfüllung göttlicher Willensbekundungen und Anordnungen versteht. Dabei führt der Vf. die auffällige Wertschätzung von Orakelsprüchen bei Platon, insbesondere der des Apoll, auf dessen Respekt vor der diesbezüglichen Überzeugung seines Lehrers Sokrates zurück, weil dieser seine spezifische Tätigkeit auf das Geheiß des delphischen Gottes hin ausübt (vgl. S. 137). Die Einrichtung von religiösen Festen und Opferriten einschließlich des religiösen Totenkultes sowie der religiösen Ahnenverehrung, ferner die Errichtung von Heiligtümern, religiösen Opferstätten, Tempeln, Altären und Statuen geschehen auch im Verständnis der meisten griechischen Philosophen der klassischen und frühen hellenistischen Zeit durch Divination und damit durch göttliche Offenbarung (vgl. S. 138f).

Daß insbesondere Platon die Götter zu Vorbildern und Motivatoren des sittlich guten Verhaltens stilisiert, ist hinreichend bekannt. Weniger bekannt ist vermutlich der Umkehrschluss, den Platon ebenfalls zieht, daß nämlich sittlich schlechtes bzw. böses Verhalten wie der Meineid und die Lüge einem fehlenden Glauben an die Götter geschuldet ist: Erstens einem Unglauben, daß Götter überhaupt existieren; zweitens, daß, wenn sie existieren, sie sich nicht um die Angelegenheiten der Menschen kümmern; und drittens, daß sie sich zwar um die

Angelegenheiten der Menschen kümmern, aber manipulierbar seien. Daß Platon im zehnten Buch seiner *Nómoi* diese drei Formen des religiösen Unglaubens durch eine aufwendige Beweisführung nacheinander widerlegt, zeigt, wie sehr er die schädlichen Wirkungen dieses Unglaubens auf die sittliche Beschaffenheit seiner Vertreter ernst nimmt. Ihm ist also aus erzieherischen Gründen – das hätte der Vf. noch deutlicher herausstellen können – an einer richtigen, angemessenen Überzeugung von der Existenz und Beschaffenheit der Götter gelegen, die nach Platon nichts anderes als Personifikationen der Ideen, insbesondere der sittlichen Tugenden, sind, die für ihn ebenfalls den Charakter von Ideen besitzen. Diese spezifisch platonische Deutung zumindest der Götter der traditionellen Dichter und damit des olympischen Götterpantheons entgeht dem Vf. leider, dessen Deutungsfolie zumindest für Platons Theologie und die der Alten Akademie daher höchst unzulänglich bleibt.¹

Zutreffend ist allerdings seine gut belegte Beobachtung einer engen Verbindung zwischen ‘religious correctness’ und Gerechtigkeit, welche die größte Belohnung, bzw. zwischen ‘religious incorrectness’ und Ungerechtigkeit, die die größte Bestrafung verdienen (vgl. S. 201), und zwar sowohl in diesem als auch in dem zukünftigen Leben. Dabei hätte ihn seine richtige Beobachtung, daß die Götter selbst gerecht sind und die Gerechtigkeit der Menschen zu befördern suchen, so daß das gerechte Verhalten von Menschen per se eine religiöse Bedeutungsdimension besitzt (vgl. S. 201ff), zu der Einsicht führen können, daß Platon den Göttern den Ideen-Status sittlicher Tugenden zuspricht und damit als deren Chiffren und Metaphern versteht. Immerhin erkennt und sieht er, daß Platon neben den positiven staatlichen Gesetzen und den Dichtern eine dritte Quelle unseres Wissens über die Götter und ihre Beschaffenheit aufzeigt: Die philosophische bzw. natürliche Theologie, wie er sie vor allem am Ende des zweiten Buches seiner *Πολιτεία* entfaltet.²

Hier führt er *expressis verbis* aus, daß der Gott und die Götter vollkommen gut sind und deshalb auch nur Gutes tun; daß sie sich selbst nicht verändern (können) und auch die Menschen nicht täuschen (können), (vgl. S. 214) so daß die Gegenteiliges behauptenden Aussagen bei Homer und Hesiod etc. falsch sind und den zu erziehenden Kindern und Jugendlichen in seinem Idealstaat nicht zu Gehör gebracht werden dürfen. Daß ‘der Gott’ im Singular hier für den Ideenkosmos als ganzen und ‘die Götter’ im Plural für die vielen einzelnen Ideen stehen, hätte der Vf. an ihren Vollkommenheitsprädikaten erkennen können. Entsprechendes gilt für seine Deutung des platonischen Demiurgen im *Τίμιος*, von dem er zwar weiß, daß er «a product purely of the philosophical tradition» (S. 215) ist und auch dessen schöpferische, ursächliche Güte für alles Gute im Reich des Sichtbaren einsieht (vgl. S. 217), nicht aber dessen Repräsentationsfunktion für den Ideenkosmos als ganzen erkennt – analog dem Gott in den Grundzügen der Theologie Platons. Die interpretatorische Stärke des Vf.s liegt eher in seiner Identifizierung und Bestimmung der individuellen Kultgötter und der staatlichen

¹ Zu dieser platonischen Deutung der traditionellen olympischen Götter innerhalb von Platons eigener Gotteslehre vgl. M. Enders, Platons ‘Theologie’: Der Gott, die Götter und das Gute, in: *Perspektiven der Philosophie* 25 (1999), S. 131–185.

² Hierzu vgl. M. Enders, *Natürliche Theologie im Denken der Griechen*. (= *Fuldaer Hochschulschriften* 36), Frankfurt a. M. (Knecht) 2000, S. 75–89.

Götter und ihrer Funktionen (vgl. S. 220–228). Instruktiv ist auch das den Hauptteil abschließende Unterkapitel dieses Buches über die Ursprünge des Götterglaubens, die der Vf. in seiner Auslegung der philosophischen Gewährsmänner primär in der menschlichen Überzeugung von der freigiebigen Güte und Wohltätigkeit der Götter gegeben sieht, die sich in dem Reichtum, der Harmonie und Schönheit der lebendigen Natur, nicht zuletzt auch der Himmelskörper, manifestiert, die Platon daher ausdrücklich als göttliche Wesen bezeichnet; die sich aber auch in den lebensdienlichen Werkzeugen sowie in den Freude und Genuss bereitenden Errungenschaften der menschlichen Kultur manifestiert wie etwa in Dichtung und Gesang.

Das Credo der natürlichen bzw. philosophischen Theologie der klassischen und frühhellenistischen Philosophen liegt zweifellos darin, daß die Götter nichts anderes als Wohltäter der Menschen sind (vgl. S. 237ff). Dieses von anthropomorphen Unvollkommenheiten gereinigte Bild der Götter der staatlichen Kulte sowie der traditionellen Dichter bei den Philosophen dieser Epoche, allen voran bei Platon, aber zeigt, daß hier eine philosophische Instrumentalisierung und Funktionalisierung im Verständnis dieser Götter als Chiffren und Metaphern für jene Wesenheiten stattgefunden hat, die diese Philosophen gemäß ihrem philosophischen, genauer ihrem je eigenen metaphysischen Welt- und Wirklichkeitsverständnis für real halten.

Ein Motiv für ihre philosophische Reinterpretation dieser Götter aber dürfte darin liegen, ihre neue, philosophisch begründete Weltansicht mit dem populären religiösen Weltbild ihrer Zeit zu vermitteln, um sie möglichst allgemein verständlich und vor allem zustimmungsfähig zu machen. Ein zweites Motiv dafür aber dürfte in ihrem eigenen religiösen Glauben liegen, den sie nicht aufgeben wollen, aber ihren philosophischen Einsichten anpassen müssen. Sie gewinnen dadurch ein tieferes Verständnis seines Wahrheitsgehalts.

Freiburg

Markus Enders